

Wolfgang Schluchter (Hg.)

Fundamentalismus, Terrorismus, Krieg

© Velbrück Wissenschaft 2003

Immer wieder heißt es, der 11. September habe die Welt verändert. Seitdem sei nichts mehr so, wie es vorher war. Hat uns dieses Datum wirklich einen epochalen Einschnitt beschert? Vor vorschnellen Antworten sollte man sich zunächst vergegenwärtigen: Der politische Terrorismus begleitet uns schon seit langem. Planmäßig vorbereitete, überraschende Gewaltanschläge aus dem Untergrund gegen eine politische Ordnung, um in der Bevölkerung Angst und Schrecken zu verbreiten – so definiert Peter Waldmann in seinem Beitrag den Terrorakt –, sind also keineswegs nur Phänomene der Gegenwart oder der jüngsten Vergangenheit.

Doch anders als am Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts scheint der Terror inzwischen zum globalen Phänomen geworden zu sein. (Selbst das Westeuropa der Nachkriegszeit blieb davon nicht verschont. Die RAF in Deutschland, die Roten Brigaden in Italien, der FLN in Frankreich, die ETA in Spanien oder die IRA in Nordirland sind Beispiele für politischen Terrorismus.) Fundamentalistische Denkfiguren – in Religion und Politik – bedrohen das prekäre Gleichgewicht von Moral, Recht und Macht.

Wie Klaus von Beyme in seinem Beitrag ausführt, hatte der 11. September eine Reihe unerwarteter, geradezu paradoxer Folgen. Der von den religiösen Terroristen lancierte Kampf der Kulturen schuf keine Entsolidarisierung, sondern eine Solidarisierung der Kulturen; der auf Zerstörung des Staates gerichtete transnationale Terror stärkte den Nationalstaat; die Schockwirkung des Ereignisses ermöglichte zuvor blockierte Reformen; und die USA bauten zwar ihre hegemoniale Stellung im System internationaler Beziehungen aus, zugleich lösten die Ereignisse aber einen Verrechtlichungsschub aus, dem sich auch die USA immer schwerer entziehen können. Das sind paradoxe Folgen, die auch längerfristig von Bedeutung sein können.